

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 64 (1971)

Artikel: Ausgrabungen in Anatolien

Autor: Billeter, Erika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgrabungen in Anatolien

In Çatal Hüyük (Türkei) wurde 1964 eine Stadt aus dem 7. Jahrtausend v. Chr. ausgegraben. Neben Jericho ist diese Siedlung die grösste, die aus so früher Zeit gefunden wurde. Hier hat man die frühesten Fresken entdeckt, die ersten Malereien, die in einer menschlichen Behausung überhaupt gefunden wurden, dickeleibige Mutteridole aus Ton und Stein, und unbemalte, aber in der Form bereits hochentwickelte keramische Gefässe.

Wir fahren durch die unendlichen Steppen Anatoliens, durch weite trockene Ebenen, an unzähligen Hügeln vorbei. Selten nur passieren wir ein Dorf. In dieser Landschaft, durch die im Osten der Euphrat fliesst, sich im mittleren Teil die Tuffgebirge Kappadoziens erheben, wird seit einigen Jahrzehnten die Kulturgeschichte neu geschrieben – mit dem Spaten. Anatolien zählt zu jenen Gebieten, die in ihrer Erde die meisten Kulturen verbergen. Zur Zeit finden in diesem Gebiet etwa 80 Ausgrabungen statt. Die meisten Grabungen ziehen sich über Jahrzehnte hin. In Anatolien werden Kulturen von der Steinzeit bis zum Mittelalter ausgegraben.

Die für die Archäologie interessantesten Gebiete sind heute Zentral- und Ostanatolien. Seit mehr als dreissig Jahren wird hier nach hethitischen Anlagen geegraben. Aber in den letzten fünf Jahren hat das Blatt der Geschichte sich gewendet: die steinzeitlichen Städte Çatal Hüyük und Haçilar südlich von Konya sind die Sensation der Archäologie geworden. Der Engländer James Mellaert entdeckte hier Malereien und Keramik, die bisher in keiner menschlichen Siedlung aus so früher Zeit bekannt sind. Bei Beshehir vermutet man eine noch ältere Siedlung. Wenn sich diese Annahme bewahrheitet, wird Anatolien das Land sein, in dem die frühesten menschlichen Sied-

lungen überhaupt aufgefunden wurden. Sind Archäologen Wünschelrutengänger? Wie entdecken sie unter den vielen, gleich aussehenden Hügeln denjenigen, der seit Jahrtausenden eine Kultur unter sich begraben hat? Die Stelle, an der der For- scher den Spaten anzusetzen hat, bezeichnen ihm meist kera- mische Scherben. James Mellaert hat jahrelang Scherben in Anatolien gesucht, bevor er sich zur Grabung in Çatal Hüyük entschloss. Sie führten ihn richtig; er machte die aufsehener- regendste Entdeckung in der Geschichte der Archäologie nach dem Kriege.

Ein anderes Beispiel: als Arbeiter beim Brückenbau eine Vase aus hethitischer Zeit fanden, begann man im Sommer 1966 200 km nordwestlich von Ankara eine neue Grabung mit dreisig Arbeitern. Über Nacht wurde ein winziges Dorf, das man ver- geblich auf der Landkarte sucht, berühmt. Es heisst Inandik. Die ersten gebauten Mauern kamen hervor, als die Grasdecke 50 cm tief aufgerissen war. Am zweiten Tag wurden unterhalb der Hügelkuppe irdene Gefäße freigelegt. Da sie sich meist in direkter Nähe von Tempeln finden, konnte man mit der Aus- grabung einer Tempelanlage rechnen. Dann traten Gräber aus römischer Zeit an den Tag. Nach zwei Wochen kamen die ersten hethitischen Gefäße aus dem Boden. Von diesem Augen- blick an gab es keine Ungewissheit mehr – der richtige Hügel war gefunden worden. Vermutlich war Inandik einst eine grosse Stadtanlage des hethitischen Reiches.

Wir hatten Gelegenheit, am Leben eines archäologischen Aus- gräbers teilzuhaben. Das ist ein hartes Leben. Es bringt Ent- behrungen, verlangt Ausdauer. Hygiene und Komfort sind für einige Monate Wunschträume. Vom frühen Morgen bis zum Sinken der Sonne wird draussen gearbeitet, der Sonne und dem Wind und einem alles in Besitz nehmenden Staub ausgesetzt, der mit jedem Spatenstich in die trockene Erde hochgewirbelt wird. Wasser wird ein begehrtes Gut, das nur im Brunnen des 20 km entfernten Inandik zu finden ist. Die Arbeit erfordert



Zu Plastikfunden aus prähistorischer Zeit gehört dieses Idol in Form einer Fruchtbarkeitsgöttin aus Ton.

Geduld. Jeder zu schnell ausgeführte Spatenstich kann einen Fund zerstören, ein ungeschickter Schlag ein Gefäß vollends in Scherben schlagen.



Das ausgegrabene Çatal Hüyük, die älteste Stadt, die bis jetzt bekannt ist. Archäologen legen ihre Gründe ins 7. Jahrtausend v. Chr.

Der Grabungshügel gleicht einem Bauplatz. Spaten, Spitzhaken, Spachtel, Strohbesen, Karretten sind die Instrumente des Archäologen. Die Grabung verändert sich stets. Was eben noch ein chaotisches Durcheinander von Erde, Grasschollen, Fundamenten war, ordnet sich zu Grundrissen. Mauerverbände lassen Zimmer erkennen, in die Erde eingelassene Töpfe weisen auf Vorratskammern.

Nichts ist mit der Atmosphäre vergleichbar, die sich über diesem ungewöhnlichen Werk ausbreitet. Goldgräber sind wohl von einem ähnlichen Fieber gepackt. Was ihnen ein Goldklumpen, ist den Archäologen eine keramische Scherbe. Sie ist der Hinweis auf die Kultur, die sich einige Meter tiefer unter der Erde befindet.

Erika Billeter